

Herausgegeben von Erhard Geißler und Herbert Hörz

Akademie-Verlag Berlin 1988

Herbert Hörz: Der Mensch als biopsychosoziale Einheit – Wesen, Genese und Determinanten

Der Mensch ist ein komplexes Forschungsobjekt. Mit ihm beschäftigen sich direkt und indirekt alle Wissenschaften. Direkt werden die natürlichen Grundlagen menschlicher Existenz, die Entstehung des Menschen, die genetisch-biotischen Prädispositionen und gesellschaftliche Determinanten menschlichen Verhaltens und die Beziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft untersucht. Indirekt tragen alle Wissenschaften dazu bei, Einsichten in die historischen und systematischen Zusammenhänge des Menschen zur Natur, zur Gesellschaft, zu sich selbst und zur Technik zu gewinnen. Spezialwissenschaftliche Einsichten sind Grundlage philosophischer Reflexionen über Wesen und Genese des Menschen sowie über die Determinanten seines Verhaltens. Jene werden durch die Philosophie in die Komplexität eingeordnet, um mit einem wissenschaftlich begründeten Menschenbild nicht nur den Menschen zu erklären, sondern auch um Orientierungswissen zu erhalten. So können sich philosophische Gesamtsicht und empirisch überprüfbares Spezialwissen sinnvoll beim Studium des komplexen Phänomens ergänzen. Den Menschen als biopsychosoziale Einheit begreifen heißt, der alten Diskussion nach dem Verhältnis von Ererbtem und Erlerntem nachzugehen.

GOETHE stellte in seinen „Maximen und Reflexionen“ fest: „Nicht allein das Angeborene, sondern auch das Erworbene ist der Mensch.“¹ Das ist Position und Aufgabe zugleich. Als Position auf Erfahrung, Charakterbildung und Erziehung der Gefühle, auf die Wirkungen der vom Menschen geschaffenen Kultur auf ihn selbst verweisend, ist die damit gestellte Aufgabe, die Einheit und den Unterschied von Angeborenem und Erworbenem zu erklären, zu lösen. Gegenwärtig ist das sicher unter günstigeren wissenschaftlichen Voraussetzungen möglich, als zu GOETHES Zeiten, aber keineswegs leichter. Auch hier zeigt sich: Je umfangreicher unser Wissen über einen komplexen Gegenstand wird, desto mehr erkennen wir, was wir noch nicht wissen und wie kompliziert die Erklärungen sind. Die metaphysische Haltung, der Mensch sei entweder durch Angeborenes oder durch Erworbenes bestimmt, war schon immer problematisch. Aber auch die Neometaphysik, die die auch prozentual faßbaren, wesentlichen Verflechtungen zwischen beiden Faktorengruppen nutzt, um, ohne ausreichende empirische Befunde, noch genauere rechnerische Bestimmungen der Korrelationen zu geben, hilft nicht weiter.

In seiner Einführung zum Leopoldina-Meeting „Biologische Grundlagen der Geschichtlichkeit des Menschen“ von 1981 bemerkte H.-A. FREYE: „Der immer wieder aufflammende Streit, ob der Mensch als Produkt der sozialen Umwelt oder seiner Stammesgeschichte anzusehen ist (der häufig von außerwissenschaftlichen Motiven überlagert wird), ist im Grunde genommen in dieser Form unsinnig und obsolet.“

[2] Jedes menschliche Verhalten hat eine erbliche Grundlage, andererseits vermag der Mensch aufgrund seiner Erziehung, Tradition und Kultur seine archaischen Antriebe zu lenken und zu überformen.“² Eben dieser Zusammenhang zwischen genetischem Programm, biotischen Realisierungsbedingungen und gesellschaftlich determinierten konkret-historischen Arbeits- und Lebensweisen, also zwischen Gen und Verhalten, ist Gegenstand vieler Forschungen und Streitgespräche. Es ist dafür sicher nützlich, philosophische Positionen zum Zusammenwirken unterschiedlicher Faktoren im menschlichen Verhalten, zum Menschen in seinem Wesen und seiner Genese sowie zum System der den Menschen prägenden Determinanten zu diskutieren. Die Bedeutung der Philosophie hebt auch F. VOGEL mit der Feststellung hervor: „Die Geschichtlichkeit des Menschen ist ein Aspekt der Erfahrung unserer selbst in der Welt; in der Kommunikation mit anderen Menschen; und in unserer Beziehung zum letzten Sinn unseres Lebens. Sie übersteigt also den Bereich der Erfahrungswissenschaften und ist Gegenstand des Philosophierens.“³

¹ GOETHE: Maximen und Reflexionen. Leipzig 1953. S. 141.

² Biologische Grundlagen der Geschichtlichkeit des Menschen. in: Nova acta Leopoldina. Neue Folge. Nr. 253. Band 55. Halle 1983. S. 7.

³ Ebenda, S. 9.

Problemsituation

Der Mensch ist schon immer Gegenstand wissenschaftlicher, philosophischer und religiöser Reflexionen gewesen. Auch mit unseren gegenwärtigen Überlegungen stehen wir in der Tradition der antiken Philosophie, der Menschenbilder von Weltreligionen und den dadurch geprägten Diskussionslinien, die sich vor allem auf den Unterschied von Mensch und Tier, von Individuum und politischem Gemeinwesen, von Körper und Seele (Psyche), auf die Entstehung des Menschen und auf die Begründung seines vernünftigen und moralischen Handelns beziehen. Mit der industriellen Revolution und verschärft mit der wissenschaftlich-technischen Revolution entstand dann das wichtige Problem, wie sich der Mensch zu den Technologien als den eigenen Herrschaftsmitteln verhält. Außerdem wird mit der Ökologiediskussion deutlich, daß der Mensch seine Beziehungen zur Natur neu überdenken muß. Es ist also stets die Kontinuität und Diskontinuität der Problemsituation zu beachten, die, traditionell beeinflußt und durch qualitativ neue Faktoren bestimmt, gerade existiert.

Wir können uns diese dialektische Beziehung zwischen allgemeinem Problem und konkret-historischer Lösung mit der Jahrhunderte lang währenden Diskussion um den neuen Menschen plausibel machen. Sie vollzog sich unter verschiedenen gesellschaftlichen Bedingungen⁴. Das Ideal des neuen Menschen drückte stets die Forderung nach prinzipieller Veränderung menschlicher Daseinsweise aus. Es projizierte illusionär-utopische und realisierbare Wünsche in die Zukunft. Zugleich wurde das Ideal in Leitbildern konkretisiert, die als Vorbild persönlichen Handelns dienten. Im mittelalterlichen Christentum ist der neue Mensch der gläubige Mensch. Für AUGUSTINUS gilt: „Denn wie der Tod das Endziel des alten M., des M. der Sünde ist, so ist das ewige Leben Endziel des neuen, des M. der Gerechtigkeit.“⁵ Neu wird der Mensch durch den Glauben. Dieser gläubige Mensch, der sich an die kirchlichen Rituale, wie Messe, Taufe, hält, wird in der Reformation als der alte Mensch diffamiert. Er gilt nun als der Götzendiener, der Neider, der Hochmütige, der zu wenig vom inneren Glauben besitzt. In der Theologie LUTHERS erfolgte die Rechtfertigung des Menschen allein aus dem Glauben. „Es war der Ansatzpunkt zu einer neuen Gewissensethik. Von hier aus konnte sich der Widerstand des einzelnen gegen klerikal-obrigkeitliche Bevormundung legitimieren. [3] Die Entscheidung darüber, was in der Kirche und letztlich in der Gesellschaft, die Norm und was als Abweichung zu gelten habe, wurde damit dem Gewissen des Individuums anheimgestellt. In der gesellschaftlichen Krisensituation, in der sich Deutschland damals befand, übte diese Gewissensethik eine wichtige Funktion aus, gab sie doch geistig den Weg frei für die Negierung und Infragestellung aller bestehenden Zustände.“⁶ Der Streit um den neuen Menschen wurde zum Bestandteil c anschaulichen Auseinandersetzung mit dem Feudalabsolutismus und vor allen Feudalmacht Kirche.

Während im Pietismus der Mensch durch die Verinnerlichung des Glaubens neu geboren wird, kritisierte KANT diese mystische Gefühlstheorie, „die nur auf die durch übernatürliche Gnadenwirkung zu erreichende Bekehrung hofft.“⁷ In der Philosophie von KANT, die durch den kategorischen Imperativ geprägt ist, nach dem der Mensch so handeln soll, daß die Maxime seines Handelns stets als allgemeines Gesetz gelten kann, muß der neue Mensch sittlich gut handeln. Er zeichnet sich durch Selbstbewußtsein, durch schöpferische Leistungen und hohes Verantwortungsgefühl aus. Nicht der gläubige Mensch, sondern der moralische Mensch wird zum Ideal. Diese Traditionslinie wird fortgesetzt, wenn im Frühsozialismus die Forderung nach dem politischen Menschen erhoben wird. Bei W. WEITLTNG wird mit der Abschaffung des Geldes „der M. den alten M. ausgezogen haben und die Gesellschaft wie von neuem geboren sein.“⁸

Die industrielle Revolution und die mit ihr verbundene revolutionäre Umwälzung der Produktionsverhältnisse, die Ablösung des Feudalismus durch den Kapitalismus, gab auch der Diskussion um den neuen Menschen neue Akzente. K. MARX stellte für das 19. Jahrhundert fest: „Auf der einen

⁴ J. RITTER/K. GRÜNDER (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Band 5. Basel/Stuttgart 1980. Stichwort: Mensch, neuer. Sp. 1112 ff.

⁵ Ebenda.

⁶ G. BRENDLER: Martin Luther. Theologie und Revolution. Berlin 1983. S. 146.

⁷ Historisches Wörterbuch der Philosophie. a. a. O. Sp. 1114.

⁸ Ebenda, Sp. 1115.

Seite sind industrielle und wissenschaftliche Kräfte zum Leben erwacht, von der keine Epoche der früheren menschlichen Geschichte je eine Ahnung hatte. Auf der anderen Seite gibt es Verfallssymptome, welche die aus der letzten Zeit des Römischen Reiches berichteten Schrecken bei weitem in den Schatten stellen.

In unsern Tagen scheint jedes Ding mit seinem Gegenteil schwanger zu gehen. Wir sehen, daß die Maschinerie, die mit der wundervollen Kraft begabt ist, die menschliche Arbeit zu verringern und fruchtbarer zu machen, sie verkümmern läßt und bis zur Erschöpfung auszehrt. Die neuen Quellen des Reichtums verwandeln sich durch einen seltsamen Zauberbann zu Quellen der Not. Die Siege der Wissenschaft scheinen erkaufte durch Verlust an Charakter. In dem Maße, wie die Menschheit die Natur bezwingt, scheint der Mensch durch andere Menschen oder durch seine eigene Niedertracht unterjocht zu werden.⁹ K. MARX charakterisiert damit die von ihm gründlich untersuchten dialektischen Widersprüche zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, zwischen Basis und Überbau. Die neuen Menschen, die auf humane Weise die entstandenen objektiven dialektischen Widersprüche lösen können, sind für ihn die Arbeiter, denn die historische Mission des Proletariats besteht, wie von ihm ausführlich begründet, in der Beseitigung des Klassenantagonismus und im Aufbau der klassenlosen Gesellschaft. Dieser Gedanke kommt auch in seiner Feststellung zum Ausdruck: „Wir wissen, daß die neuen Kräfte der Gesellschaft, um richtig zur Wirkung zu kommen, nur neuer Menschen bedürfen. die ihrer Meister werden – und das sind die Arbeiter.“¹⁰ K. MARX baute so auf den Erkenntnissen über die Rolle des Klassenkampfes als Triebkraft revolutionärer Veränderungen auf und begriff den Menschen als ein gesellschaftliches Wesen, das sich zur Durchsetzung seiner Interessen politisch organisiert.

[4] In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kam es nach der Zerschlagung des Faschismus zur Forderung, neue Menschen zu erziehen, die demokratische und humanistische Ziele durchsetzen. Heroische Ideale vom gerechten Menschen entstanden. In umfangreichen Analysen aus marxistisch-leninistischer Sicht wurden die Probleme und Schwierigkeiten untersucht, die mit der Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten verbunden sind.¹¹

Wir bewegen uns nicht nur in der Traditionslinie der Diskussion um den neuen Menschen, sondern beziehen in unsere Erklärungsversuche auch andere Zusammenhänge ein. Besondere Bedeutung hat dabei das genetisch-biotische Möglichkeitsfeld, das den Rahmen für die Ausbildung von Fähigkeiten und Fertigkeiten bestimmt, Entwicklungspotenzen enthält und in seinen Realisierungsmechanismen genauer erforscht werden muß. So weist die gegenwärtige Problemsituation neue Züge auf, die auf eine neue Qualität der Problemstellung verweisen.

Neue Aspekte in der Diskussion

Nachdenken über sich selbst setzt beim Menschen die Fähigkeit voraus, das eigene Handeln als Determinante stets mitzudenken, Erkennen und Bekennen, Gelehrter, Lehrer und Belehrter zugleich zu sein. Es müssen also gesellschaftliche Voraussetzungen existieren, in denen der Mensch relativ unabhängig von elementaren Existenzsorgen und nicht behindert durch komplizierte Struktur- und Klasseneinteilung über sich selbst nachdenken kann. Solche Voraussetzungen bildeten sich durch die industrielle Revolution, durch den Kapitalismus mit seiner Klassenpolarisierung. In der bürgerlichen Revolution entwickelten sich Ideen von der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit des Menschen, von ihrer schöpferischen Kraft und ihrem Selbstbewußtsein. Damals begründet, sind sie heute durch das Umweltsyndrom vom globalen Krieg mit Massenvernichtungswaffen über Energie- und Rohstoff-sorgen bis zur Umweltverschmutzung in Frage gestellt. Es ist so ein Zwang zur Selbsterkenntnis als Grundlage der Selbsterhaltung entstanden. Will die Menschheit keine Katastrophen-, sondern eine

⁹ MEW, Band 12. Berlin 1961. S. 3 f.

¹⁰ Ebenda, S. 4.

¹¹ W. EICHHORN I: Von der Entwicklung der sozialistischen Menschen. Berlin 1964; [H. E. HÖRZ: Frau als Persönlichkeit. Berlin 1968](#); I. S. KON: Soziologie der Persönlichkeit. Berlin 1971; [H. E. HÖRZ: Blickpunkt Persönlichkeit. Berlin 1975](#); K.-F. WESSEL: Pädagogik in Philosophie und Praxis. Berlin 1975; L. SÈVE: Marxismus und Theorie der Persönlichkeit. Berlin 1972; D. BERGNER (Hrsg.): Der Mensch. Neue Wortmeldungen zu einem alten Thema. Berlin 1982.

konstruktive Interessengemeinschaft zur humanen Lösung globaler Probleme sein, dann braucht sie mehr Wissen über sich selbst, über reale Entwicklungsmöglichkeiten und humane Ziele.

Neue wissenschaftliche Erkenntnisse über die Rolle natürlicher Bedingungen gesellschaftlicher Existenz, über die genetisch-biotischen, psychischen und gesellschaftlichen Faktoren der Persönlichkeitsentwicklung, über Einflüsse auf das werdende Leben, über die Entstehung des Menschen u. a. liegen vor. Sie drängen zur Synthese. Der Mensch als biopsychosoziale Einheit ist Gegenstand interdisziplinärer Forschungen. Das erfordert Überlegungen zu den theoretischen und methodologischen Grundlagen für die Erforschung dieses komplexen Phänomens. Eine wesentliche Rolle spielen dabei die statistische Gesetzeskonzeption, die philosophische Entwicklungstheorie, die Persönlichkeits- und Gesellschaftstheorie. Immer besser wird der Mensch als gesellschaftliches Wesen in individueller Ausprägung begriffen. Der Zusammenhang zwischen natürlichen und gesellschaftlichen Determinanten der Persönlichkeitsentwicklung zwischen emotionalen und rationalen Faktoren im personalen Leben, zwischen materiellen und ideellen Stimuli wird untersucht. So wird der Zwang zur Selbsterkenntnis durch wissenschaftliche Einsichten gefördert.¹²

[5] Große heuristische Bedeutung für die Erforschung des Menschen hat das Entwicklungsprinzip¹³. In unserer Zeit stehen eine Reihe von Entwicklungszyklen vor ihrem Abschluß. So verweist die Ökologiediskussion darauf, daß das Mensch-Natur-Verhältnis zu einer Mensch-Natur-Union drängt, in der unter entsprechenden gesellschaftlichen Verhältnissen der Stoffwechsel mit der Natur auf rationelle und humane Weise geregelt wird. Der Mensch, als Naturwesen entstanden, negierte dialektisch seine Beziehung zur Natur und wurde durch Raubbau an der Natur zu ihrem Feind. Mit der möglichen Gestaltung einer menschenfreundlichen natürlichen Umwelt vollzieht sich, sicher unter schwierigen Bedingungen und Komplikationen, die dialektische Negation der Negation. Auch das Verhältnis von Mensch und Gesellschaft hat sich gewandelt. Mit der sozialistischen Revolution entsteht die Möglichkeit, den Klassenantagonismus in der Gesellschaft zu beseitigen. Der Zyklus von der klassenlosen Urgemeinschaft über die Klassengesellschaft bis zur klassenlosen Gesellschaft, in der Konflikte auf humane Weise gelöst werden, ist in seine letzte Phase eingetreten. Auch die Wissenschaftsentwicklung, als Typenwandel verstanden, erreicht mit der wissenschaftlich-technischen Revolution eine neue Einheit von Wissen und Können, von Forschung und Produktion, von Wissenschaft und materiellem Lebensprozeß der Gesellschaft¹⁴. Der Mensch kann, mit dem Abschluß dieser Entwicklungszyklen, auf denen sich neue aufbauen werden, als historisches Wesen aus seiner eigenen Geschichte heraus besser begriffen werden, wenn die mit dem Entwicklungsprinzip verbundene Zyklicität von natürlichen und gesellschaftlichen, persönlichen und wissenschaftlichen Veränderungen berücksichtigt wird.

Als wesentliche Voraussetzung einer synthetischen Theorie der Persönlichkeit erweist sich auch die Individualität der Menschen, die sich in der Geschichte herausgebildet hat und heute ein wesentlicher Faktor der schöpferischen Gestaltung der Zukunft ist. Die Rolle der Persönlichkeit als hemmender und fördernder Faktor der Entwicklung, die generell beachtet werden muß, gilt auch für die Wissenschaftsentwicklung, weil herangereifte wissenschaftliche Aufgaben durch Wissenschaftlerpersönlichkeiten in ihrer Lösung positiv oder negativ beeinflusst werden können.

Die Philosophie hilft bei der Erforschung des Menschen als biopsychosoziale Einheit integratives und strategisches Denken zu fördern, um mit dem dialektischen Determinismus und der philosophischen Entwicklungstheorie, mit Begriffsanalysen und der Kritik des philosophischen Reduktionismus die Synthese der Erkenntnisse zu fundieren. Durch philosophische Verallgemeinerung spezialwissenschaftlicher Erkenntnisse trägt sie dazu bei, mit einem wissenschaftlich begründeten Menschenbild und daraus abgeleiteten Idealen und Leitbildern strategische Orientierungen für die Durchsetzung

¹² Der Mensch als biopsychosoziale Einheit. Umfrage. in: DZfPh. Heft 2 u. 3 (1985).

¹³ [H. HÖRZ/K.-F. WESSEL: Philosophische Entwicklungstheorie. Weltanschauliche, erkenntnistheoretische und methodologische Probleme der Naturwissenschaften. Berlin 1983.](#)

¹⁴ [H. HÖRZ: Wissenschaft als Prozeß. Grundlagen einer dialektischen Theorie der Wissenschaftsentwicklung. Akademie-Verlag, Berlin 1988, S. 55 ff. – Biologische Grundlagen der Geschichtlichkeit des Menschen, a. a. O., S. 21.](#)

humaner Gesellschaftsprogramme zu erarbeiten, um damit Initiativen von Persönlichkeiten auslösen zu können. Man könnte sich dabei die Frage stellen, ob bei der Unterschiedlichkeit der genetischen, biotischen, psychischen und gesellschaftlichen Determinanten der Terminus „biopsychosoziale Einheit“ philosophisch überhaupt gerechtfertigt ist. Dazu ist festzuhalten, daß der Terminus keine Antwort auf Fragen nach dem Verhältnis von genetischem Programm und gesellschaftlichem Verhalten gibt, wohl aber die Aufforderung enthält, die entsprechenden Bindeglieder zu untersuchen. Der Terminus „biopsychosoziale Einheit“, der seit langem benutzt wird, verleitet dazu, den unmittelbaren Zusammenhang von Gen und Verhalten herzustellen und die Rolle des Psychischen als die Rolle des Selbstbewußtseins und der Widerspiegelung als Grundlage von Verhaltensregulationen im individuellen Verhalten zu vernachlässigen.

Gerade deshalb ist die Feststellung vom Menschen als biopsychosoziale Einheit eine [6] Aufforderung zur Analyse von Beziehungen, aber keine Antwort auf die Frage nach dem Wesen des Menschen. Die sprachliche Kopplung von Faktoren, die nicht gleichwertig sind, weist kritisch einseitige Haltungen zurück, die den Menschen nur als gesellschaftliches Wesen oder nur als Naturwesen erfassen. Im Determinationssystem das genetische Programm, biotische Bedingungen der Realisierungen von Möglichkeiten aus dem Möglichkeitsfeld und die gesellschaftliche Bedingtheit und Bestimmtheit menschlichen Verhaltens umfaßt, hat für das Individuum die Psyche eine zentrale Bedeutung insofern, als sie das Verhalten reguliert. Sie muß den Freiheitsspielraum der durch genetisch-biotische Faktoren, soziale Verhaltensformen und gesellschaftliche Bedingungen bestimmt ist, erfassen, damit sachkundige Entscheidungen für das Verhalten von Individuen gefällt werden können. Während im Verhältnis von Individuum und Gesellschaft die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für die freie Entfaltung der Fähigkeiten und Fertigkeiten des Individuums entscheidend sind, spielen für das konkrete Individuum seine genetisch-biotischen Prädispositionen und sein individueller Entwicklungsweg eine entscheidende Rolle dafür, wie es seinen Entscheidungsspielraum nützen kann. Die Wertigkeit der angegebenen Faktoren in der biopsychosozialen Einheit ist also relativ. Sie hängt davon ab, welche Beziehungen im Vordergrund des wissenschaftlichen Interesses stehen. Dabei ist stets die Verflechtung der Faktoren in konkret-historischen Zusammenhängen und die Zyklizität der Entwicklung von Sozialformen, von Mensch-Umwelt-Beziehungen und von gesellschaftlichen Determinanten des biopsychischen Individualverhaltens zu beachten.

Auch der Hinweis darauf, daß wir mit dem Terminus „biopsychosoziale Einheit“ verschiedene semantische Stufen ausdrücken, sollte beachtet werden. Erforscht werden biotische, psychische und soziale gesellschaftliche Faktoren in Genese- und Strukturzusammenhängen. Dafür existieren biologische, psychologische und soziologische Theorien zur Erklärung. Darüber hinaus wird der Mensch immer mehr zum integralen Bestandteil moderner Theorienentwicklung. Erkenntnis hat nämlich die Auswirkungen von technologisch verwerteten Fortschritten der Wissenschaftsentwicklung auf den Menschen zu berücksichtigen. Aber damit wird noch nicht die Synthese wissenschaftlicher Erkenntnisse über den Menschen erreicht. Der Mensch als komplexes wissenschaftliches Forschungsobjekt umfaßt die Verflechtung von Ererbtem und Erworbenem, von Aneignung und Gestaltung der Wirklichkeit, von Normenanpassung und Normenveränderung, von der Realisierung von Idealen und vom Wertewandel. So ist die Feststellung, daß der Mensch eine biopsychosoziale Einheit ist, ein umfangreiches komplexes Forschungsprogramm der Gegenwart.

Ergebnisse

Die bisherige Diskussion um den Menschen als biopsychosoziale Einheit hat zu einer Reihe von Ergebnissen geführt, die ich kurz charakterisieren möchte, wobei festzuhalten ist, daß auch Ergebnisse dem Meinungsstreit weiter unterliegen.

Die **natürlichen Grundlagen der gesellschaftlichen Existenz des Menschen** sind anerkannt. Selbst in den Zeiten, in denen bei der Vermittlung der marxistischen Theorie die Rolle der Produktionsverhältnisse als Determinationsfaktor gesellschaftlicher Entwicklung im Mittelpunkt stand, wurde auf die Bedeutung des geographischen Milieus und der Bevölkerung verwiesen. Es war jedoch berechtigt, die Art und Weise der Pro-[7]duktion materieller Güter wie sie durch die Stellung der Menschen zu den

Produktionsmitteln, durch ihren Platz im Produktionsprozeß und durch ihren Anteil am gesellschaftlichen Reichtum bestimmt ist, als entscheidende Determinante der Gesellschaftsentwicklung zu betrachten. Einseitige Haltungen, in denen die Rolle der natürlichen Bedingungen für die gesellschaftliche Existenz des Menschen vernachlässigt wurden, sind durch die gesellschaftliche Praxis selbst korrigiert worden. So sind heute Überlegungen zur Energie- und Rohstoffsituation, zur Umweltproblematik, zu Ernährung und Gesundheit wichtig für alle Gesellschaftsprogramme. Die Genese der spezifisch menschlichen Leistungen und Verhaltensweisen aus dem Tierverhalten werden erforscht und **die neue Qualität des Menschen** betont. Dabei spielen verschiedene Qualitätsbestimmungen eine Rolle. Zu ihnen gehören: Aufrechter Gang, Bewußtsein, Sprache, Werkzeugproduktion, u. a. Entscheidend für diese neue Qualität ist die auf Erkenntnis der Gesetze des eigenen Erkennens und Handelns beruhende bewußte Gestaltung der Umwelt, um materielle und kulturelle Bedürfnisse zu befriedigen.

Die **genetisch-biotischen Prädispositionen menschlichen Verhaltens** werden untersucht und der Einfluß der natürlichen Umwelt auf die Tätigkeit und ihre Organisationsformen analysiert. Zu dieser Diskussion meint I. EIBL-EIBESFELDT: „Immerhin mangelt es nicht an Bemühungen, die Rolle des Angeborenen im menschlichen Verhalten als unbedeutsam herunterzuspielen, obgleich der extrem behavioristische Standpunkt, demzufolge der Mensch als unbeschriebenes Blatt zur Welt komme und einzig über Lernprozesse programmiert werde, heute kaum noch vertreten wird“¹⁵. Der Streit wird, vor allem um die „Verflechtungsbilanzen“ geführt. Er ist dann konstruktiv, wenn die genetische Individualität, die Existenz genetisch-biotisch determinierter Individualitätstypen, die Rolle der Psyche für die Verhaltensregulation und der Einfluß gesellschaftlicher Bedingungen auf die Realisierung des genetisch-biotisch bestimmten Möglichkeitsfeldes anerkannt werden. Das hebt aber die Untersuchung spezifischer Wirkungsmechanismen nicht auf. So werden interessante Fragen nach dem Verhältnis von genetischem und sozialem Erbe gestellt. Sicher ist dabei schon zu berücksichtigen, daß das genetische Programm ein Möglichkeitsfeld enthält, das unter biotische Bedingungen realisiert wird und so wiederum Möglichkeiten entstehen, deren gesellschaftliche Realisierungsbedingungen zu erforschen sind. Das genetische Erbe unterscheidet sich vom sozialen dadurch, daß unterschiedliche Träger existieren, die Weitergabemechanismen verschieden sind und die Erhaltung des Erbes an unterschiedliche Bedingungen geknüpft ist. Interessant ist auch die Frage, ob es eine universelle Grammatik menschlichen Sozialverhaltens gibt, die für verbale und nicht-verbale Interaktionen gilt¹⁶.

Das menschliche Individuum wird in seinen gesellschaftlichen Determinanten begriffen, ohne seine genetisch-biotische, psychische und soziale Individualität zu leugnen. Damit wird die Überschätzung des gesellschaftlichen Wesens des Menschen, die zu einer Mißachtung der natürlichen Bedingungen führte, abgebaut. Es ist jedoch wichtig, die Gründe dafür zu beachten, die den Marxismus zur Hervorhebung des gesellschaftlichen Wesens des Menschen führten. So war die Anerkennung der natürlichen Bedingungen menschlichen Verhaltens, die Berücksichtigung des Menschen als Naturwesen, zur Zeit von MARX und ENGELS kein theoretisches Problem. Dagegen wurde der Mensch als gesellschaftliches Wesen nicht genügend erklärt. Das führte dazu, daß die Begründung für das Wesen des Menschen als Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse, wobei die dialektischen Beziehungen zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, [8] zwischen gesellschaftlicher Basis und ideologischem Überbau zu beachten sind, als spezifisch marxistisch-leninistische Leistung bei der Erforschung des Menschen betrachtet wurde. Das ist richtig, hebt aber die Rolle des Menschen als Naturwesen nicht auf. Nach der Zerschlagung des Faschismus 1945 gab es eine Reihe zusätzlicher Gründe, die dafür sprachen, den Menschen vor allem in seinen gesellschaftlichen Existenzbedingungen zu beachten. Dazu gehörte die Kritik des Rassismus, der genetisch-biotische Unterschiede aus ökonomischen, politischen und ideologischen Interessen heraus zu gesellschaftlichen Bewertungen nutzte, um hoch- und minderwertige Rassen zu bestimmen. Hinzu kam die notwendige Auseinandersetzung mit allen naturalistischen Varianten, mit denen sozial-ökonomische Ungleichheit durch natürliche Unterschiede erklärt wurde, ohne auf ihre Ursachen in gesellschaftlichen Verhältnissen für Klassen, Schichten, Gruppen einzugehen. Sicher darf dem Naturalismus kein

¹⁵ S. 2.

¹⁶ Ebenda, S. 45.

Vulgärsoziologismus entgegengesetzt werden. Es gilt stets die marxistisch-leninistischen Hinweise zu berücksichtigen, daß natürliche und soziale Unterschiede der Individuen existieren und in kommunistischen Gesellschaftsstrategien zu der Forderung führen: Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen.

Wichtig war auch die Auseinandersetzung mit einseitigen Begabungs- und Elitetheorien, die gesellschaftlich determinierte Unterschiede aus genetisch-biotischen Faktoren erklärten. Versteht man unter Elite die Fähigkeiten und Fertigkeiten von Persönlichkeiten, bei der theoretischen und praktischen Aneignung der Wirklichkeit unsere Umwelt auf neue Art und Weise zu beherrschen, dann sind die genetisch-biotischen Prädispositionen gerade die Grundlage dafür, solche Eliten in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens auszubilden. Die Diskussion um das gesellschaftliche Wesen des Menschen war jedoch erforderlich, um begründet die Auffassung zurückweisen zu können, daß die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gesellschaftsklasse oder einer bestimmten Rasse schon die höhere Begabung impliziere. Nach 1945 war es auch wichtig, die erhöhte soziale Aktivität der Menschen in der politischen Organisation durch die Auseinandersetzung mit dem Individualismus zu unterstützen. Es sind also verschiedene Gründe, die zur Hervorhebung des gesellschaftlichen Wesens des Menschen führten. Dabei kam es zu Überspitzungen, in denen die genetisch-biotischen Faktoren vernachlässigt, die Psyche nicht berücksichtigt und die Individualität nicht gefördert wurde. Die Kritik solcher einseitiger Haltungen darf nicht dazu führen, in ein anderes Extrem zu verfallen. Der Mensch ist seinem Wesen nach Ensemble der konkret-historischen gesellschaftlichen Verhältnisse, die den gesellschaftlichen Rahmen individuellen Handelns bestimmen.

Individualentwicklung besteht aus verschiedenen Phasen. Wir unterscheiden zwischen dem vorpersonalen und dem personalen Leben des Menschen. Die Forschungen zur pränatalen Entwicklung werden sicher interessante Einsichten in die Determinanten der Ausgestaltung des Fetus* vermitteln. Das personale Leben umfaßt selbst wieder verschiedene Phasen wie Kindheit, Jugend, Erwachsensein mit der gesellschaftlich notwendigen Arbeitstätigkeit, Rentnerzeit, Sterben und Tod. Dabei kann man die interessante Feststellung treffen, daß in unserer Zeit die Jugend älter ist als früher. Während in den revolutionären Umbruchzeiten nach 1945 sehr viele Menschen in den 20er Jahren verantwortungsvolle Funktionen übernahmen, wird heute nicht selten auf deren Jugend verwiesen, weshalb erst noch Erfahrungen gesammelt werden müßten. Es ist sicher ein bevölkerungspolitisches Phänomen, das gesellschaftlich determiniert ist, wenn der soziale Status des Jungseins gegenwärtig in der Wissenschaft auch noch [9] Wissenschaftlern um vierzig zugesprochen wird. Ein interessantes theoretisches Problem ergibt sich daraus, wenn man verschiedene Alter berücksichtigt. Im allgemeinen rechnen wir mit dem biographischen Alter, mit der Zeit seit der Geburt. Das kann sich vom biotischen Alter unterscheiden, das die Reifestadien in der körperlichen Entwicklung umfaßt. Stadien im Selbstbewußtsein als Selbsterkenntnis kennzeichnen das psychische Alter. Es ist mit dem moralischen Alter verbunden, das die Stufenfolge in den Einsichten betrifft, die zu den Pflichten zur Gattungserhaltung gewonnen wurden. Das politische Alter drückt die Entscheidungsfähigkeit für gesellschaftliche Entwicklungen aus. Biotisches und psychisches Alter sind die Grundlage für das Produktivkraftalter, das Phasen in den Fähigkeiten und Fertigkeiten zur Produktion materieller Güter erfaßt. Die Individualität drückt sich sicher auch in Phasenverschiebungen der verschiedenen Alter zueinander aus, die alle auf dem durch das biographische Alter gegebenen Rahmen projiziert werden können.

Die Entscheidungsfreiheit des Individuums unterliegt äußeren Zwängen und inneren Einflüssen. Wie schon betont, bedingt der gesellschaftliche Rahmen, der durch die gesellschaftlichen Verhältnisse gegeben ist, unter denen das Individuum lebt, den Freiheitsraum für seine Entscheidungen. Dabei sind seine sozialen Erfahrungen Grundlage von sachkundigen Entscheidungen. Die Psyche des Individuums, sein Charakter als Einheit von Ererbtem und Erworbenem umfassen Verhaltensmechanismen, mit denen Probleme gelöst werden. Aus dem Wohlbefinden der Persönlichkeit, aus seinem Gesundheits- oder Krankheitszustand, aus eventuell vorhandenen Anomalien u. a. ergeben sich wichtige Einflüsse auf die Entscheidungsfreiheit.

* [menschliche] Leibesfrucht vom 4. Monat der Schwangerschaft an.

Die charakterisierten Diskussionsergebnisse sind Grundlage dafür, nun einige philosophische Positionen zum Wesen, zur Genese und zu den Determinanten des Menschen als biopsychosoziale Einheit genauer zu bestimmen.

Wesen des Menschen

Bei den Diskussionen um das Wesen des Menschen spielen begriffliche Unterscheidungen eine wichtige Rolle, die in der Diskussion beachtet werden müssen. Dabei haben bestimmte Begriffe vor allem in der Reflexion auf andere ihre Bedeutung erhalten. Es kommt deshalb zu solchen Begriffspaaren, wie Mensch-Tier; Individuum und Gesellschaft; Person-Embryo (Fetus); Masse-Persönlichkeit; Subjekt-Objekt. In diesen Begriffspaaren drücken sich unterschiedliche Merkmale des Menschseins aus.

Der Mensch, ob Homo erectus, Homo faber, Homo sapiens sapiens, Homo ludens, wird dem Tier entgegengestellt. Mit dem Begriff Mensch wird die prinzipiell neue Qualität dieses Lebewesens gekennzeichnet, das in der Lage ist, die Gesetze seines Erkennens und Handelns selbst zu erkennen und seine Existenzbedingungen bewußt zu produzieren. Da der Mensch ein sozial organisiertes Wesen ist, bildete sich die Gegenüberstellung von Individuum und Gesellschaft heraus, womit der Platz eines bestimmten Menschen in der gesellschaftlichen Organisation bestimmt wird. Dabei zeigt die Gesellschaftsgeschichte, daß die Qualität des Menschseins und auch die der Individualität nicht allen Menschen zu allen Zeiten in gleicher Weise zuerkannt wurde. So wurde in der Antike der Sklave dem Tier gleichgesetzt. Unter den Bedingungen der Apartheid werden Rassenunterschiede zu Qualitätsunterschieden im Menschsein erklärt. Mit gesellschaftlichen Umwälzungen sind Massenbewegungen verbunden, die durch Persön-[10]lichkeiten geführt und beeinflußt werden. Persönlichkeit drückt deshalb die soziale Qualität der Individuen aus, ihren Einfluß auf die Masse.

Durch die Geburt entsteht eine Person, die sich vom Embryo (Fetus) unterscheidet, wobei letzterer nicht selbständig existiert. Mit Person wird also die selbständige Existenz des Menschen ausgedrückt. Bei der Auseinandersetzung mit seiner Umwelt ist der personale Mensch erkennendes und handelndes Subjekt, das seine Erkenntnis- und Handlungsobjekte verändert. Subjekt umfaßt die Aktivität des Menschen bei der bewußten Gestaltung der Umwelt.

Der Mensch unterscheidet sich vom Tier, er ist Individuum der Gesellschaft, selbständige Person, handelnde Persönlichkeit und gestaltendes Subjekt. Das führt nun dazu, das Wesen des Menschen genauer zu bestimmen.

Es gibt eine Reihe von Wesensbestimmungen, die verschiedene Aspekte des Menschen erfassen:

- Der **Mensch als Naturwesen** unterliegt den Naturgesetzen. Er ist ein Lebewesen, das sich ernährt, fortpflanzt, auf seine Umgebung reagiert, das hoch differenzierte natürliche Grundlagen zur Erkenntnis, zur spezifischen Tätigkeit, zur Kommunikation, zur Gefühlsäußerung besitzt.
- Der **Mensch als Verstandeswesen** hat Kriterien wissenschaftlicher Rationalität entwickelt, an denen er seine Analysen und Synthesen zur Erklärung der Welt mißt, wobei er den Verstand dann vernünftig einsetzt, also auch Vernunftwesen ist, wenn er seine spezifischen menschlichen Bedürfnisse und ihre Befriedigung als Ziel seiner Verstandesleistungen nutzt.
- Der **Mensch als Gestaltungswesen** schafft in der Tätigkeit, im Spiel, in der Produktion, in der gegenständlichen Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit Nützliches und Schönes.
- Der **Mensch als Sozialwesen** entwickelt Organisationsformen zur Befriedigung der materiellen und kulturellen Bedürfnisse in Kommunikation und Arbeitsteilung.
- Der **Mensch als Moralwesen** bewertet die eigenen Handlungen und die anderer Individuen und Gruppen als gut oder schlecht. Er setzt sich humane Ziele, um sein Wohlbefinden und das der Gattung zu fördern.

Als Fazit dieser Überlegungen zum Wesen des Menschen ergibt sich folgende Bestimmung: Der Mensch ist seinem Wesen nach (a) Ensemble der konkret-historischen gesellschaftlichen Verhältnisse, in der (b) Einheit von natürlichen und gesellschaftlichen, materiellen und ideellen, rationalen und emotionalen, unterbewußten, unbewußten und bewußten Faktoren in individueller Ausprägung, das (c) bewußt seine Existenzbedingungen immer effektiver und humaner gestaltet.

Genese des Menschen

Die Genese des Menschen umfaßt verschiedene Entwicklungszyklen. Zu ihnen gehören die Entwicklung der Gesellschaft, der Individualität, des Mensch-Natur-Verhältnisses, der Wissenschaft. Der wesentliche marxistische Gesichtspunkt zum Verständnis der Genese des Menschen ist dessen Einsicht in die mögliche Selbstbefreiung des Menschen aus antihumaner Unterdrückung und Ausbeutung. Das drückt sich im Verständnis der verschiedenen Entwicklungszyklen aus.

[11] Die Genese des Menschen aus dem Tierreich und die Entstehung der Gesellschaft führt zur **Entwicklung der Gesellschaft** selbst, deren erster Entwicklungszyklus erst abgeschlossen ist, wenn mit der klassenlosen Gesellschaft der Übergang vom Reich der Notwendigkeit ins Reich der Freiheit gelungen ist, was bedeutet, daß nach einem Gesamtplan das Gesamtziel, die effektivere und humanere Befriedigung sinnvoller menschlicher Bedürfnisse, mit dem Gesamtwillen erreicht wird, wobei die Leistungen für das Gemeinwohl entsprechend den Fähigkeiten und Fertigkeiten der Individuen erbracht und die Bedürfnisse, die abhängig von natürlichen und gesellschaftlichen Unterschieden der Individuen sind, befriedigt werden. Mit der Entwicklung der Gesellschaft erfolgt die **Entwicklung der Individualität** als sozialpsychische Erscheinung des gesellschaftlichen Wesens. Durch Arbeitsteilung entstanden Eliten auf handwerklichen, religiösen, politischen und wissenschaftlichen Gebieten, also herausragende Persönlichkeiten. Bereits die frühbürgerlichen Revolutionen zeigten die Rolle der Volksmassen in revolutionären Auseinandersetzungen. Es gibt also einen Entwicklungszyklus, der das Wechselspiel von revolutionären Massenbewegungen und Führerpersönlichkeiten, von Produzentenmassen und Herrschern zeigt und mit der Gesellschaft frei assoziierter Produzenten abgeschlossen wird, die als humanes Ziel den Freiheitsgewinn der Persönlichkeit durch gesellschaftlichen Fortschritt im Frieden hat. Im Sozialismus kommt es zu einer massenhaften Entwicklung von Persönlichkeiten.

Ein weiterer Entwicklungszyklus umfaßt das **Mensch-Natur-Verhältnis**. Mit der Entstehung des Menschen bildet sich der ökologische Grundwiderspruch zwischen den Naturzyklen und dem ständigen Eingreifen des Menschen zur Befriedigung seiner Bedürfnisse mit immer neueren effektiveren Technologien als Herrschaftsmittel heraus. Der Mensch als Natur- und Sozialwesen stellt selbst die Einheit der Gegensätze dar. Er kann diesen Widerspruch auch für sich selbst lösen. So hat er sich historisch aus dem Naturwesen Mensch zum Beherrscher der Natur entwickelt, wobei der Raubbau an der Natur durch eine neue Mensch-Natur-Union zu überwinden ist. Mit der Entwicklung der Gesellschaft, der Individualität und des Mensch-Natur-Verhältnisses ist auch die **Genese der Wissenschaften** verbunden. Aus der Einheit von Wissen und Können im Nulltyp der Wissenschaft entstand die Trennung von rationaler Wirklichkeitserklärung und gesellschaftlicher Praxis, die erst mit der Produktivkraftfunktion der Wissenschaft in der industriellen Revolution überwunden wird und in der wissenschaftlich-technischen Revolution ihren relativen Abschluß findet. Dabei entdeckt der Mensch sich selbst als Grenze der Wissenschaften, die sich in der Humanität, Spontaneität, Emotionalität und Entscheidungsfreiheit ausdrückt.¹⁷ Die Genese des Menschen ist also eine Einheit von Gesellschafts-, Individual-, Mensch-Natur- und Wissenschaftsgenese in Zyklen. Das ist zu beachten, wenn der Mensch als biopsychosoziale Einheit in historischen Dimensionen untersucht wird.

Determinanten der Individualentwicklung

Die weitere heuristische Nutzung des Entwicklungsprinzips zwingt dazu, die Determinanten der Individualentwicklung in ihrer Verflechtung zu untersuchen. Dabei sind wesentliche Komponenten zu berücksichtigen. Sie betreffen die genetisch-biotisch gesellschaftliche, psychische, sozialpsychische, psychobiotische und psychogesellschaftliche Komponente.

[12] Mit der **genetisch-historischen Komponente** wird das genetische Programm der Individualentwicklung erfaßt, das unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen, wie Ernährungsgrundlage, Sitten u. a. biotisch realisiert wird. So hat jedes Individuum genetisch-biotische Prädispositionen, die es in Abhängigkeit von den Anforderungen und Möglichkeiten der Gesellschaft an die Entwicklung der Produktivkraft Mensch und der Persönlichkeit realisieren kann. Diese gesellschaftliche Komponente führt zu unterschiedlichen Anforderungen an die Produktivkraft- und Persönlichkeitsentwicklung des

¹⁷ P. FEYERABEND/Ch. THOMAS (Hrsg.), Grenzprobleme der Wissenschaften, Zürich 1985.

Individuums in unterschiedlichen Gesellschaftsordnungen. Der Kapitalismus braucht Personen mit Produktivkrafteigenschaften als Produzenten und Konsumenten, die als Nichtbesitzer von Produktionsmitteln auswechselbar sind, wenn Persönlichkeitseigenschaften den herrschenden Kreisen mißfallen. Der Sozialismus hat als Ziel der Persönlichkeitsentwicklung die Herausbildung schöpferischer Fähigkeiten und die Erziehung zum verantwortungsbewußten Handeln. Er sichert die soziale Existenz jedes Individuums mit dem Recht auf Arbeit. Die **psychische Komponente** drückt sich im Charakter, in den Wertvorstellungen, in den sozialen Erfahrungen aus, die den Grad an Sachkunde in den individuellen Entscheidungen bestimmen, wodurch der Freiheitsgewinn des Individuums determiniert ist.

Als **sozialpsychische Komponente** kann das Phänomen betrachtet werden, das die Gesellschaft unter konkret-historischen Bedingungen solche Auslesemechanismen herausbildet, die das Überleben und Wohlbefinden der Individuen in Abhängigkeit von ihrer Disposition und ihren erworbenen Fähigkeiten bestimmt. Vermittelt wird die genetisch-biotische, die psychische und sozialpsychische Komponente durch die **psychobiotische Komponente**, die sich in den Funktionen des Gehirns und des Zentralnervensystems zeigt. Das Funktionieren dieser psychobiotischen Komponente garantiert erst, daß die psychischen Widerspiegelungsprozesse zur Verhaltensregulation genutzt werden können. Der Mensch ist Entwicklungsprodukt und Gestalter gesellschaftlicher Verhältnisse, indem er auf Zustände in Abhängigkeit von seinen unterschiedlichen Altern reagiert und diese Zustände entsprechend seinen Zielen verändert. Das ist die **psychogesellschaftliche Komponente**.

Die Komplexität des Forschungsgegenstandes ist, das zeigt der Hinweis auf die Verflechtung der verschiedenen Komponenten, nur mit der statistischen Gesetzeskonzeption erfaßbar, weil sie den Zusammenhang von Tendenzgesetzen und zufälliger Verwirklichung von Möglichkeiten, von System und Element herstellt¹⁸. Dabei ist das methodologische Zwei-plus-eins-Prinzip zu beachten. In komplexen Phänomenen sind stets zwei Integrationsebenen zu berücksichtigen, nämlich das Verhältnis von System und Element, wobei das System mit einer Rahmentheorie beschrieben werden muß, die die theoretischen Voraussetzungen für das komplexe Untersuchungsobjekt erfaßt. Es geht also um zwei Integrationsebenen und eine Rahmentheorie. Der Versuch, die Totalität von Beziehungen und Komponenten in einem Determinantensystem vollständig zu erfassen, ist methodologisch zum Scheitern verurteilt. Deshalb ist es wichtig, das eigentliche Forschungsobjekt als das zu erforschende System zu bestimmen, dessen Systemgesetze untersucht werden, dessen Elementverhalten in die Betrachtung eingeht und das eine Verhaltensklärung in der Rahmentheorie erhält. Bei der Untersuchung des Menschen als biopsychosozialer Einheit wird die Rahmentheorie durch die Gesellschaftstheorie gegeben, die das Wesen des Menschen, seine Genese und sein Determinantensystem aus der gesellschaftlichen Entwicklung heraus bestimmt. Persönlichkeitstheorie im umfassenden Sinne, d. h. als theoretische Erklärung der historischen und [13] systematischen Beziehungen der Menschen untereinander und zu ihrer Umwelt sowie der Individualentwicklung, basiert auf den Ergebnissen der Spezialwissenschaften und ihrer philosophischen Synthese zum Verständnis des Menschen als biopsychosozialer Einheit. Ein abarbeitbares Forschungsprogramm muß deshalb zu einer differenzierten Untersuchung des Determinantensystems für die Individualentwicklung auffordern, wobei die über das Elementverhalten erworbenen Erkenntnisse in die Persönlichkeitstheorie so eingebaut werden müssen, daß Beziehungen und Gesetze für das menschliche Verhalten im Zusammenhang mit dem genetischen Programm und der biotischen Grundlage sowie den psychischen Komponenten erkannt und erklärt werden.

Rätsel

Als Konsequenz aus den bisherigen Überlegungen soll auf offene Probleme verwiesen werden, die als lösbare Rätsel formuliert werden können. Dabei ist zu berücksichtigen, daß philosophisch formulierte Welträtsel meist Jahrhundertprogramme sind, die jedoch stufenweise abgearbeitet werden. So gibt es auch zu den von mir formulierten vier Welträtseln bereits wichtige Erkenntnisse. Ihr Charakter als Welträtsel zeigt sich jedoch darin, daß die Mechanismen der zugrunde liegenden Prozesse noch ungenügend erkannt sind.

¹⁸ [H. HÖRZ, Zufall. Eine philosophische Untersuchung, Berlin 1980.](#)

Als erstes Rätsel sei das **Verhältnis von genetischen Programmen und gesellschaftlichem Verhalten** genannt. Berechtigt werden Kurzschlüsse zurückgewiesen, nach denen die Gene eindeutig das Verhalten bestimmen. Wir wissen jedoch noch zu wenig über die Bindeglieder zwischen dem genetischen Programm und dem gesellschaftlichen Verhalten, obwohl Hormonforschung, Pädagogik, Psychologie und andere Wissenschaften interessantes Material dafür bereitstellen. Die prinzipielle philosophische Lösung besteht darin, daß das genetische Programm in seinem Möglichkeitsfeld mehr Möglichkeiten enthält, als bisher unter biotischen Bedingungen gesellschaftlich realisiert wurden. Es kann jedoch nur ein Hinweis darauf sein, daß auch in der Zukunft noch Neues en steht.

In der Vergangenheit gab es gerade um dieses Rätsel viele philosophische Auseinandersetzungen und auch Mißverständnisse. Es kam zu Auseinandersetzungen mit dem „reaktionären Mendelismus-Morganismus“ Sicher führte ein Komplex von Ursachen zum Lyssenkoismus¹⁹. Das soll uns hier nicht beschäftigen. Die Korrektur ist erfolgt Es ist jedoch interessant, aus erkenntnistheoretischer Sicht Argumente noch einmal zu analysieren, die zur Kritik an der Genetik führten. So wurde die **Unveränderlichkeit der Gene** behauptet. „Vom metaphysischen Standpunkt der Morganisten aus verharren die genetischen Faktoren Jahrhunderte lang in einem Zustand der Ruhe und Unbeweglichkeit, des Stillstands und der Unveränderlichkeit. Sie besitzen eine fast absolute Beständigkeit und unterliegen nicht der Einwirkung der Lebensbedingungen, sondern sind unabhängig von diesen.“²⁰ Das wurde als Leugnung der dialektischen Entwicklung der Natur kritisiert. Sicher ist es wichtig, sich mit der Entstehung komplizierter genetischer Programme weiter zu befassen, ohne die relative Stabilität genetischer Programme in Frage zu stellen. Die Lyssenkoisten beriefen sich auf die Dialektik, waren aber Metaphysiker bezogen auf das Systemverhalten mit stabilen Strukturen. Entwicklung ist kein Chaos, sondern Strukturbildung und -auflösung, bei relativer Stabilität der Funktionserfüllung von Strukturen.

[14] Abgesehen davon wurde von E. GEISSLER herausgearbeitet, daß man den Gen-Begriff präzisieren und zwischen **genetischer Information** und **genetischem Material** unterscheiden muß²¹, eine Erkenntnis, der sich unterdessen u. a. auch R. HAGEMANN angeschlossen hat²². Berücksichtigt man diese Tatsache, so ergibt sich, daß mit der von den „klassischen Genetikern“ im Experiment beobachteten, von LYSENKO – und interessanterweise auch von J. MONOD²³ – als mit der materialistischen Dialektik für unvereinbar erklärten Unveränderlichkeit der „Gene“ in Wirklichkeit nur die (weitgehende) Unveränderlichkeit der genetischen Information gemeint ist. Das genetische Material dagegen, DNA sowie die RNA der RNA-Viren, ist dagegen in hohem Maße variabel, beispielsweise durch solche Mutationen, die wegen der Degeneration des genetischen Codes keine Veränderung der genetischen Information zur Folge haben.

Zwar wurde in der Diskussion der Zufall anerkannt, aber die zufällige Veränderung des genetischen Programms durch Mutationen wurde als **Leugnung der Gesetzmäßigkeit** interpretiert. So wurde festgestellt.: „Außerdem entsteht die Veränderung erstens außerhalb jeden Zusammenhanges und unabhängig von den vorhergegangenen Jahrtausenden, zweitens geht sie katastrophenartig vor sich.“²⁴ Die dialektische Struktur der Gesetze zeigt die Einheit von notwendiger Verwirklichung von Systemmöglichkeiten und zufälliger Verwirklichung von Elementmöglichkeiten in ihrem inneren Zusammenhang. So gibt es Entwicklungsgesetze der Natur, die aber keine notwendige Realisierung der Elementmöglichkeiten verlangen, sondern den Rahmen für die zufällige Verwirklichung von

¹⁹ H. HÖRZ/K.-F. WESSEL, Philosophische Entwicklungstheorie, a. a. O., S. 65 f.

²⁰ W. N. STOLETOW, Die materialistische Lehre von der Entwicklung der lebenden Natur im Kampf gegen den reaktionären Weismanismus-Morganismus, in: Gegen den reaktionären Mendelismus-Morganismus, Berlin 1953, S. 26.

²¹ E. GEISSLER, Die Gentheorie ist mit der materialistischen Dialektik vereinbar, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 26 (1978), S. 765-770; E. GEISSLER, Einige Bemerkungen zum Thema T. D. Lyssenko und die moderne Genetik, in: Philosophie und Naturwissenschaften in Vergangenheit und Gegenwart, Heft 12, Berlin: Humboldt-Universität 1978, S. 22-30; E. GEISSLER, Beziehungen zwischen genetischem Material und genetischer Information, in: genetic engineering und der Mensch, hrsg. E. GEISSLER, W. SCHELER, Berlin 1981, S. 209-221.

²² R. HAGEMANN, Allgemeine Genetik, Jena 1984, S. 74.

²³ J. MONOD, Zufall und Notwendigkeit, München 1971, S. 53, 132.

²⁴ W. N. STOLETOW, Die materialistische Lehre von der Entwicklung der lebenden Natur im Kampf gegen den reaktionären Weismanismus-Morganismus, a. a. O., S. 27.

Möglichkeiten geben. So spielen Zufälle bei der Selbstreproduktion eine Rolle. Behauptet wurde auch, daß der **Mensch als Schöpfer der Natur** durch die Genetik negiert würde²⁵. Es ist interessant, daß die Lyssenkoisten dort, wo sie praktisch tätig waren, als Züchter wirkten. Auf der Grundlage der Genetik entstand jedoch mit den Gentechnologien erst die Möglichkeit, daß der Mensch immer mehr vom Nachahmer der Natur zum Konstrukteur biotischer Systeme im Rahmen der Naturgesetze werden kann. Auch das Argument, daß Autogenese Teleologie sei²⁶, ist nicht stichhaltig. Entwicklungsprozesse haben relative Ziele²⁷. Wenn es richtig ist, daß objektive Gesetze die notwendige Verwirklichung von Möglichkeiten ausdrücken, dann sind diese Möglichkeiten relative Ziele des Geschehens. Auch genetische Programme enthalten solche relativen Ziele, wobei die Varianzbreite in der Realisierung beachtet werden muß. Eine dialektisch-materialistische Philosophie muß sich gegen die Anerkennung einer reinen Ablaufkausalität ohne Zufall ebenso wenden, wie gegen die Behauptung von der Existenz absoluter Ziele ohne Zufall.

Auch in der Beziehung zwischen genetischen Programmen und gesellschaftlichem Verhalten gibt es keinen Automatismus, der Zufälle ausschließt, wohl aber existieren relative Ziele des natürlichen und gesellschaftlichen Geschehens, die auf objektiven Gesetzmäßigkeiten basieren. Der dabei sich vollziehende Prozeß der Herausbildung von Möglichkeitsfeldern, der Realisierung von System- und Elementmöglichkeiten, der Modifizierung von Gesetzen durch Veränderung des Möglichkeitsfeldes und der stochastischen Verteilungen bei der Realisierung von Möglichkeiten ist genauer zu untersuchen.

Ein zweites Rätsel betrifft, die **Mechanismen geistiger Tätigkeit**. Das hängt damit zusammen, daß Schöpfertum zum Welträtsel Nummer 1 geworden ist. Die Mechanismen geistiger Tätigkeit sind einer der wesentlichen Faktoren, die den Menschen vom Tier unterscheiden. Obwohl er in der Lage ist, selbst künstliche Intelligenz zu schaffen, ist er mit seinen Intelligenzleistungen nicht nur dem Tier, sondern auch der Intelligenz [15] von Automaten überlegen. Sicher gilt das nicht für Spezialleistungen. Auch spezialisierte Tiere sind dem Menschen unter bestimmten Bedingungen überlegen. Das kann seine Sinnesleistungen betreffen, sein Verhalten unter extremen Bedingungen oder seine Leistungsfähigkeit. Es gibt jedoch ein prinzipielles Argument, das die historisch bedingte Überlegenheit des Menschen gegenüber den von ihm geschaffenen künstlichen intelligenten Systemen zum Ausdruck bringt. Wenn wir annehmen, daß in einer Intelligenzhierarchie die Kenntnis einer Theorie über das Verhalten von Systemen eine Intelligenzordnung höher ist als das Verhalten der Systeme selbst, dann ist der Mensch als gesellschaftliches Gesamtsubjekt, bezogen auf die Schöpfer der künstlichen Intelligenz, immer eine Intelligenzstufe weiter, weil er zur Konstruktion der Systeme die Theorie über ihr Verhalten erst ausarbeiten muß. Das trifft auch auf mögliche sich selbst reparierende, sich reproduzierende und entwickelnde künstliche Systeme zu. Auch für sie braucht der Mensch eine Theorie der Selbstorganisation, eine Entwicklungstheorie. Die Lösung der mit den Mechanismen geistiger Tätigkeit verbundenen Rätsel könnte jedoch dazu beitragen, nicht nur die Leistungsfähigkeit des Menschen selber zu erhöhen, weil seine Bedingungen besser erkannt sind, sondern auch mithelfen, neue Konstruktionsprinzipien leistungsfähigerer intelligenter Systeme zu entwickeln.

Das dritte Rätsel betrifft die Psyche als Fokus gesellschaftlicher **Rahmenbedingungen, sozialer Erfahrungen und natürlicher Grundlagen und Einwirkungen**. Alles geht durch das Bewußtsein, was für das Individuum strategisch und operativ entscheidend ist. Deshalb ist es wichtig, weiter darüber nachzudenken, wie Normen verinnerlicht werden, ob es gesellschaftssystemspezifische Auswirkungen auf Sozialverhalten und Psyche gibt und welche sensiblen Phasen in welchen Altersstufen zur Entwicklung von Tätigkeiten, zur Bildung und zur sittlichen Reife existieren. Dabei ist die Auseinandersetzung mit einem vereinfachten Verständnis der sensiblen Phasen wichtig²⁸. Sensible

²⁵ Ebenda, S. 31.

²⁶ Ebenda, S. 32.

²⁷ H. HÖRZ, Philosophische Entwicklungstheorie und die Existenz relativer Ziele im objektiven Entwicklungsgeschehen, in: DZfPh, 33 (1985) 8, S. 726 ff.

²⁸ H.-A. FREYE/U. FREYER, Humanethologische Bemerkungen zur frühkindlichen Sozialentwicklung, in: Wiss. Zeitschr. der Humboldt-Univ., Ges. u. sprachwiss. R., (1984) 5, S. 562; LYKKEN/Th. J. BOUCHARD, Genetische Aspekte menschlicher Individualität, in: mannheimer forum 83/84, S. 79 ff.

Phasen charakterisieren m. E. gesteigerte Aufnahmebereitschaft für Umwelteinflüsse, die den Übergang zu neuen Stufen im biotischen, psychischen, moralischen, politischen und Produktivkraftalter erleichtern. Dabei gibt es sicher keinen Automatismus. Auch ist die Individualität zu berücksichtigen. Es wäre deshalb die Frage zu stellen, ob es solche sensiblen Phasen für bestimmte Typen gibt. Das wiederum würde zu der Frage führen, ob es spezifische Aneignungstypen der Wirklichkeit gibt. Der Mensch eignet sich empirisch-induktiv und logisch-deduktiv die Wirklichkeit an. Wenn es gelänge, nachzuweisen, daß es Typen gibt, die sich aufgrund der genetisch-biotischen Prädispositionen mit der Wirklichkeit vor allem gegenständlich auseinandersetzen, sie begreifen, indem sie gegenständlich zugreifen, während andere die Wirklichkeit vor allem begrifflich erfassen, dann hätte das Bedeutung für zukünftige Bildungsstrategien in kommunistischen Dimensionen, die Unterschiede in den natürlichen und sozialen Bedingungen des Individualverhaltens, soweit sie typischer Art sind, berücksichtigen müssen.

Als viertes Rätsel sei die Frage genannt: **Wie entsteht die sittliche Haltung des Menschen?** Mit soziobiologischen Forschungsprogrammen wird versucht, Genese und Determinanten sittlichen Verhaltens genauer zu erklären. Dabei wird manchmal der sich entwickelnden Natur ein abstrakter Mensch entgegengestellt, der aus den ihn wesentlich bestimmenden gesellschaftlichen Entwicklungszyklen herausgelöst wird. Das kann zu einseitigen Auffassungen über die Verhaltensdeterminationen des Menschen führen.²⁹ Neben der Soziomoralgenese ist für das sittliche Verhalten vor allem die Rolle v Traditionen, von Sitten und Gebräuchen zu berücksichtigen.

[16] Zu allen genannten Rätseln gibt es interessante Lösungsvorschläge. Für unsere Arbeit wird es deshalb wichtig sein, die Synthese der analysierten Wesensmomente so durchzuführen, daß Strategien für menschliches Verhalten wissenschaftlich fundiert werden. Dazu sind Studien zu integrativen Problemen erforderlich, um neue wissenschaftliche Beiträge zur Lösung von Welträtseln zu leisten.

²⁹ H. HÖRZ, Soziobiologie zur Verhaltensdetermination des Menschen, in: Wiss. Zeitschr Martin-Luther-Univ., Halle, (1985) 1, S. 153 ff.